

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 213 (1934)

Artikel: Ueber altes Burggemäuer

Autor: Felder, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Stellung. Aber unbegreiflicherweise nahm der Kaminfeger den Hut nicht vom Kopfe, was ihn ja aus seiner kritischen Lage befreit, aber zugleich das geräucherte Schweinsrippli zum Vorschein gebracht hätte. Und der junge Mann in seinem Übermut zielte, drückte los, traf den Zylinder. Ein Loch auf der einen Seite, aber nur auf der einen. Die Kugel war stecken geblieben. Schrecken ergriff alle, leichenbläß war der Kaminfeger. Er stand auf und lief so schnell er konnte den Weg den Hubel hinunter, die andern in der Angst lassend, er sei getroffen und verletzt. Im Tobel erst riß er den Hut herunter und warf das Fleisch in den Tobelbach. Da wurde es ihm ein bißchen leichter. Aber der Riß wollte nicht recht von der Seele lassen, bis er dann sein Vergehen der Bäuerin bekannt hatte und bezahlen wollte.

Bezahlen mußte er nichts, aber noch ein viel schöneres Stück, als er stibitzt hatte, trug er heimwärts, das auch ihm dann vortrefflich mundete.

Tags darauf erwartete ihn im Tobel, nicht weit von der Stelle, da er die gestohlenen Rippeli fortgeschleudert hatte, einer der jungen Schützen. Er fragt ihn, ob es ihm nichts gemacht hätte, übergab ihm im Namen auch der andern zwanzig Franken, wenn er die Sache auf sich beruhen lasse und sie nicht anzeigen. Es sei ein Bubenstreich gewesen, sie hätten ja überhaupt nicht schießen dürfen dort. Er mußte das Geld nehmen, wie er sich auch dagegen wehrte und beteuerte, es sei für ihn nur ein kleiner Schreck gewesen.

Eigentlich war nur noch, daß er in Zukunft so selten mehr Durst hatte und meistens an der „Krone“ vorbei ging, ohne Halt zu machen. Der liebe Gott aber sandte dann noch seinen Schutzengel, der ihm den Riß, der sich ihm auf die Seele gelegt hatte, wegwaschen mußte. In eine ähnliche Versuchung kam Mettler Christen, der Kaminfeger, nicht mehr.

408051

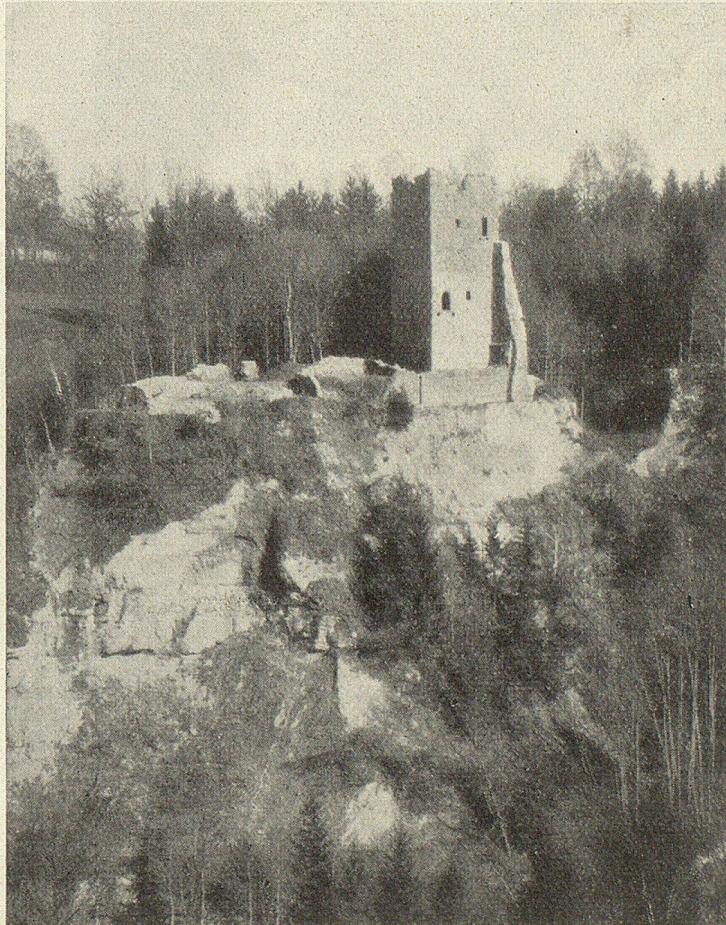
Über altes Burggemäuer.

Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, ausge-| zu berichten, welche unsere Burgruinen vor weiterem Verfall schützen sollen. Sind es doch gerade die Vorfahren wenigstens eines Teiles der heutigen Leser des Appenzellerkalenders gewesen, die in ihrem wilden Freiheitssturm mehr als 60 Schlösser eingenommen und ihrer 30 in Ruinen verwandelt haben, und heute noch empfinden es die Herisauer Kadetten als Hauptspäß ihres schönen Kinderfestes, eine improvisierte Burg im Sturme zu nehmen und jubelnd den Flammen überantworten zu dürfen, ohne daß auch nur eine Spur einer Ruine übrigbleibt.

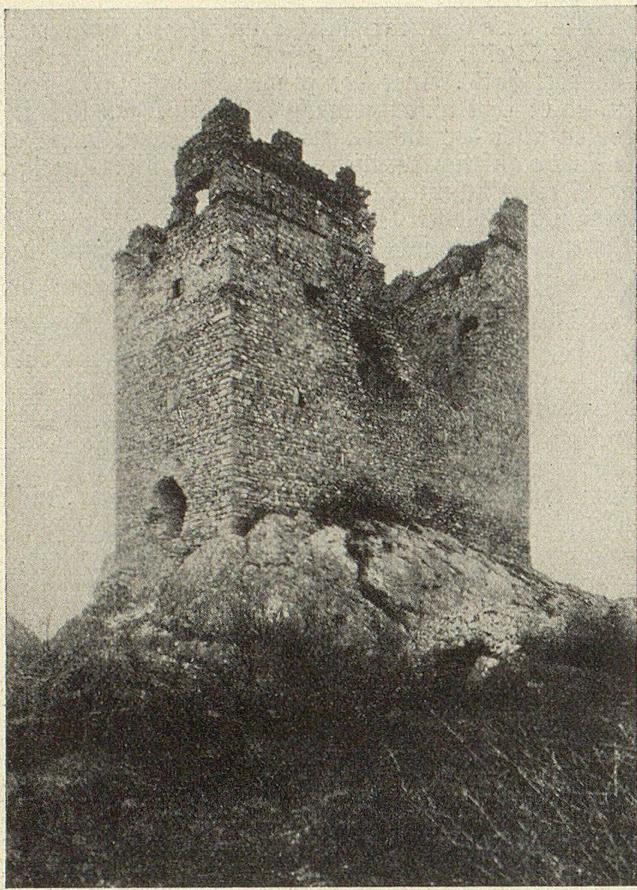
Aber es kann ihnen nicht mehr in den Sinn kommen, ihre erwachenden Heldenkräfte an den „Steinen der Tyrannenschlösser“ Rosenberg und Rosenburg ob ihrem Heimatdorf zu entfalten und weiterhin wackelnde Blöcke zu lösen und unter Hallow den Berg hinunterzusausen zu lassen, wie man es leider allzulange und weit herum im Schweizerlande hat geschehen lassen.

Denn einsichtige Männer sind darangegangen, die noch spärlich vorhandenen Reste der ragenden Burgen durch vorsorgliche Maßnahmen vor weiterem Zerfall zu sichern; weil sie erkannt haben, daß „auf den Bergen die Burgen“ um alles nicht aus dem Landschaftsbild verschwinden dürfen, weil sie zu ihm gehören nicht bloß als Denkmäler der Befreiung eben des Landes, auf das sie hinunterblicken, sondern auch als malerische Bereicherung des Landschaftsbildes, aus dem sie gar nicht wegzudenken sind, weil sie mit der Natur eine wundersame Einheit bilden. Ihre Erhaltung bedeutet geradezu ein Stück Heimatschutz.

In diesem Sinne ist der vor sechs Jahren von Herrn Architekt Probst in Zürich gegründete Schweiz.



Burgruine Ramswag.



Burgruine Wartau im früheren Zustand.

Burgenverein tätig: Er berät diejenigen, welche an die Sicherung einer Ruine gehen wollen, übernimmt auf Wunsch die Aufsicht über den Gang der Erhaltungsarbeiten, unterstützt durch Geldbeiträge, und hat auf diese Weise in der kurzen Zeit seines Bestandes schon mehr als ein Dutzend Ruinen retten geholfen, nicht zum mindesten dadurch, daß er durch seine Propagandatätigkeit die Geister weckt und Geldquellen erschließen hilft. So hat Herr a. Ständerat und Regierungsrat Naf in Genf aus Anhänglichkeit an seine Vaterstadt St. Gallen dem Historischen Verein des Kantons St. Gallen zur Erhaltung der Burgen und Ruinen der Kantone St. Gallen und Appenzell die ansehnliche Summe von Fr. 25 000.— zur Verfügung gestellt, deren Zinsen jeweils den soliden Grund der in die Wege zu leitenden Rettungsaktion darstellen, und es ist gelungen, drei Ruinen, deren Einsturz unmittelbar bevorstand, dem Landschaftsbild zu erhalten: Freudenberg bei Ragaz, Alt Ramschwag bei Häggenschwil und neuestens:

Die Wartau.

Die Burg Wartau beherrscht in unvergleichlicher Art die oberländische Landschaft weit herum und erscheint in der geschlossenen Wucht ihres Aufbaus mit dem „Burgstock“, auf dem sie steht, wie

von der Natur erschaffen, wirkt also fast wie ein Naturdenkmal. Seit dem Jahre 1911, da zum ersten Male auf den mißlichen Zustand des Bauwerkes aufmerksam gemacht worden ist, schritt der Zerfall von Winter zu Winter in immer bedrohlicherer Weise vorwärts, und nach den Einstürzen von 1927 und 1928 mußte damit gerechnet werden, daß in Kürze die durch Einsturz der Südmauer ihrer Stütze beraubte Ostmauer nachstürzen werde.

Während des Sommers 1932 sind nun die Erhaltungsarbeiten glücklich durchgeführt worden, und nun steht die Burg für lange Zeit gesichert da: „Ein sehr merkwürdiges Gebilde, ein hochragendes, im oberen Abschluß gestuftes Bauwerk, das mit einem Ausdruck unserer Zeit am besten als Turmhaus bezeichnet wird; klar, streng kubisch in prächtig geschlossener Masse steht dieser Kloß auf seinem Felspostament, von keinem verkleinernden Anhänger in seiner Monumentalität beeinträchtigt“ (Pöschel).

Zur Zeit der ersten Nennung im Jahre 1261 waren Burg und Herrschaft Wartau in den Händen der Wildenberger, deren Stammsitz bei Tellers im jetzigen Bezirk Glanz lag. Durch Erbschaft ging sie an die Grafen von Werdenberg über, denen sie aber durch ihre zärtlichen Vettern, die Grafen von Sargans, streitig gemacht und nach elftägiger Belagerung entrissen wurde. Allerdings mußte sie nach der Weisung eines Schiedsgerichtes an die Werdenberger zurückgegeben werden; aber diese sahen sich schon 1402 genötigt, sie an den Herzog von Österreich zu verpfänden, und Verpfändungen ziehen sich wie ein roter Faden durch die weitere Geschichte der Burg: 1414 an den Grafen Friedrich von Toggenburg, 1429 von diesem zur Sicherung des Heiratsgutes seiner Schwester an seinen Schwager, Bernhard von Thierstein (Margau), 1479 von dessen Tochterenkel, Georg, Schenk von Limburg, an seinen Oheim, den Grafen Wilhelm von Montfort-Tettnang, dessen Geschlecht seit 1404 auf Schloss Werdenberg saß. Noch viermal wechselte sie den Besitzer, bis sie endlich im Jahre 1517 aus den Händen der Freiherren Wolfgang und Georg von Höhenheuwen im Hegau mit der Grafschaft Werdenberg an den Stand Glarus verkauft wurde. Die Glarner Landvögte residierten auf Werdenberg und ließen die Burg Wartau zur Ruine werden. An der „Ruinierung“ dieses Schlosses sind also „die bösen Appenzeller“ nicht schuld, ebensowenig, entgegen der landläufigen Meinung, an der Zerstörung der alten Ramschwag in der Gemeinde Häggenschwil, von der hier als von einer zweiten in ihrem Bestande geretteten Ruine die Rede sein soll.

Ramschwag.

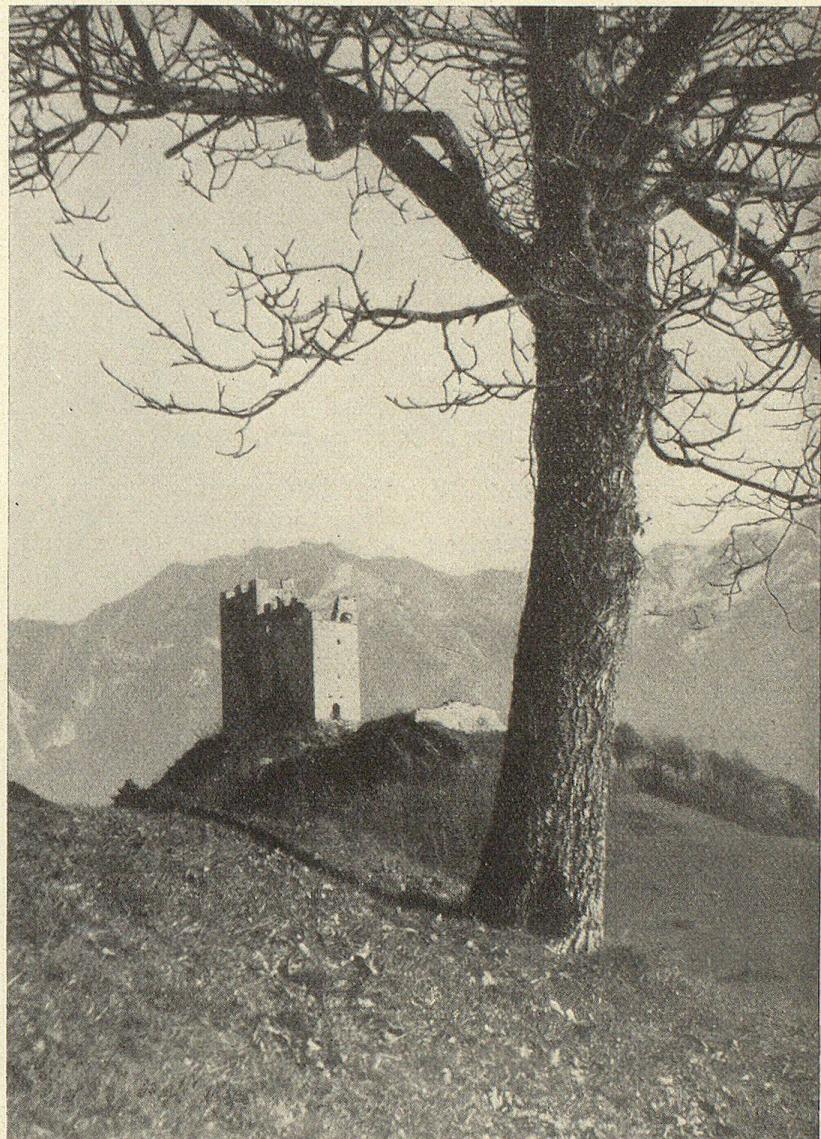
Im Gegensatz zur Wartau als einer Gipfel-, haben wir es bei der Ramschwag mit einer Abschnitts- oder Nasenburg zu tun: Ein aus einem Plateau wie einer Nase vorspringender Geländeabschnitt bot sich wie an ungezählten andern Orten als äußerst leicht zu verteidigender Burgplatz dar: Sturmfrei auf der einen Seite durch den mächtigen Felsabsturz gegen die Sitter, sturmfrei auf der zweiten Seite durch ein

steilwandiges, tief eingefressenes Töbelchen, das der Sitter zu strebt und mit ihr einen gähnstofig aufsteigenden, nur schwer zu erklimmenden Grat einschließt, sodass also die Burg auch von dieser dritten Seite sturmfrei war, und rückwärts gesichert durch einen tiefen Graben, der vom Steilhang des Töbelchens zur Sitterwand zieht; hinter diesem Graben und parallel zu ihm erhebt sich heute noch die mächtige Wehr- oder Schildmauer, überragt vom viergeschossigen Wehrturm oder Bergfried. Da hinter, auf dem eigentlichen Burgplatz, der vor drei Jahren noch völlig überwaldet war, sind erst beim Beginn der Erhaltungsarbeiten und nach dem Wegräumen mächtiger Schuttmassen die Grundmauern einer Anzahl weiterer Gebäude zum Vorschein gekommen, des Wohnhauses in der Nähe des Turmes und einer Anzahl weiterer Bauten, deren Zweckbestimmung nicht mehr ermittelt werden kann.

Die Ramswäger treten urkundlich zum ersten Mal im Jahre 1176 auf. Es war die Zeit, da die Abtei St. Gallen in den Strudel der kriegerischen Ereignisse hineingerissen sich fand, die während zwei Jahrhunderten als der weltbewegende Kampf zwischen Kaiserstum und Papsttum auch in unserer Gegend sich abspielten. Da mussten die Äbte, die nun als reisige Ritter für den Schutz des Klosters zu sorgen hatten, sich mit dem Stand der Dienstleute oder Ministerialen umgeben. Dieser bildete sich durch die Verschmelzung des Standes der höheren weltlichen Beamten der Abtei mit dem Kriegerstand, den die Äbte von dem Zeitpunkte an zu halten verpflichtet waren, als St. Gallen in die Reihe der freien Reichsklöster eintrat.

Unter diesen Dienstleuten gehörten die Ramswäger bald zu den reichsten, die sich gelegentlich nicht scheuten, ihre Macht auch ihrem Lehensherrn gegenüber rücksichtslos auszunutzen. Das geschah besonders bei zwiespältigen Abtswahlen in der Zeit Rudolfs von Habsburg, in der sich die Ramswäger die Unterstützung „ihres“ Abtes schwer bezahlen ließen, so einmal durch Abtretung der Burg Glanz ob Appenzell, ein anderes Mal durch Abtretung der Burg Blatten im Rheintal.

Als der Appenzellerkrieg ausbrach, saßen sie auf Blatten, nicht mehr auf der Ramswag, die durch Heirat einer Ramswägerin mit Rudolf von Rosen-



Burgruine Wartau nach der Restauration.

berg-Zuckenriet an diesen übergegangen war. In fluger Weise hatte sich Rudolf im Jahre 1398 ins Bürgerrecht der Stadt St. Gallen aufnehmen lassen und überstand daher die Wirren des Krieges unangefochten mit seiner Burg.

Die Ramswag scheint durch Erdschlippe gegen Ende des 15. Jahrhunderts gelitten zu haben und verlassen worden zu sein. Vor 1536 wurde „das hölzerne Haus auf den Mauern den Bischofzellen verkauft“, die es auf den Mauerstock des von den Appenzellern zerstörten Schlosskleins Hohenzorn setzten. Damit war das Schicksal der alten Ramswag besiegelt.

G. F e l d e r.